

«Oh, mein Papa» klingt durch den Saal

«Der Schwarze Hecht» | Das musikalische Lustspiel von Paul Burkhard feiert im Theater(uri) Premiere

Eine rasante Geschichte mit gefühlvollen Momenten – und das in einer gelungenen Inszenierung. «Der Schwarze Hecht» bietet beste Unterhaltung.

Ralph Aschwanden

«Das sind zwei Welten, die nie zusammenkommen». Dieses Fazit zieht Zirkusdirektor Alois Oberholzer alias Obolski (Ernst Gunti) zum Schluss des musikalischen Lustspiels «Der Schwarze Hecht». Zwei Welten: auf der einen Seite eine durch Anstandsregeln und Ständedünkel geprägte Bürgergesellschaft, auf der anderen Seite die freie und lustvolle Welt des Zirkus. Moralische Strenge gegen den Duft der grossen, weiten Welt quasi. Oder Fabrikant Albert Oberholzer (Alfred Schön) gegen seinen Bruder, den Zirkusdirektor Alois.

Ein verkohlter Hecht

Schauplatz des Aufeinandertreffens der zwei so unterschiedlichen Welten ist das Fest zum 60. Geburtstag von Albert. Dort taucht unverhofft Alois auf, ganz zum Missfallen insbesondere von Alberts Frau (Margret Wipfling-Gamma), seiner beiden Schwägerinnen (Andrea Marxen und Ursula Zurkirchen Zurluff) und seiner Schwester (Jacqueline Gisler Widmer). Viel schlimmer noch für die vier Frauen: Zirkusdirektor Alois bringt gar noch seine Frau Iduna mit (Franziska Dahinden). Diese dreht den anwesenden Männern Fritz (Markus Ziegler), Gustav (Roby Arnold) und Jakob (Henning Kattri) schnell den Kopf. Doch auch die Tochter von Fabrikant Albert, Anna (Madlen Arnold), bleibt vom Besuch des Zirkusdirektors nicht unberührt. Ganz im Gegenteil: Schon lange sehnt sie sich nach dem Ausbruch aus dem engen Rahmen ihres bürgerlichen Daheims. Ihre Sehnsucht gipfelt in einem Traum vom Le-



Anna (Madlen Arnold) tanzt vor Freude über den Besuch ihres Onkels Alois (Ernst Gunti) mit dem Zirkusdirektor (links). Iduna (Franziska Dahinden) singt das «Oh, mein Papa» (oben rechts), derweil Köchin Kattri (Sandra Lussmann-Arnold) einen Hecht dressiert.



FOTOS: RALPH ASCHWANDEN

ben im Zirkus. Doch es bleibt beim Traum, denn für den Abschied von ihrer Familie fehlt Anna der Mut. Im Streit löst sich die Geburtstagsgesellschaft schliesslich auf. Zurück bleiben Fabrikant Alois, seine Frau Karline, Anna, Köchin Kattri (Sandra Lussmann-Arnold) – und ein schwarzer, verkohlter Hecht, das eigentliche Geburtstagsmenü.

Ein Auf und Ab

Die Geschichte rund um den Zirkusdirektor Obolski ist ein Auf und Ab zwischen ernsthaften und humorvol-

len Momenten. Regisseur Oscar Sales Bingsisser ist es gelungen, in seiner Inszenierung Raum für beides zu schaffen. Überraschend, witzig und rasant präsentieren sich die Szenen im Zirkus, gefühlvoll und ruhig etwa die Erinnerung von Iduna an ihren Vater im Lied «Oh, mein Papa». Die berühmte Melodie zieht sich wie ein roter Faden durch das ganze Lustspiel und wird sogar kurz auf Gläsern und Tellern gespielt. Die Inszenierung kommt authentisch und leicht daher, auch deshalb, weil die einzelnen Rollen ideal besetzt wurden. Auch das Zu-

sammengehen von Sprech- und Musiktheater – das dem Regisseur «zu Beginn fast unmöglich schien» – gelingt reibungslos. Dazu tragen insbesondere Pianistin Rebekka Mattli sowie Pianist Markus Wüthrich (unterstützt von Schlagzeuger Tim Marxen) bei. Die musikalische Leitung hat Michel Truniger inne. Raffiniert werden auch die nötigen Wechsel im Bühnenbild (Fredi Trütsch) gemeistert. Ein Glanzpunkt: Die auf einem überdimensionalen Hecht von der Decke herunterschwebende Köchin Kattri und ihre Liebes-

erklärung an den Raubfisch. Gestern Freitag, 10. September, feierte das Stück Premiere. Insgesamt 13 Mal wird «Der Schwarze Hecht» ab heute Samstag, 11. September, noch auf der Bühne des Theater(uri) gezeigt. Für die Produktion verantwortlich zeichnet Produktionsleiter Max Clapasson sowie das Forum Musikbühne Uri mit Präsident Roby Föh.

«Der Schwarze Hecht» wird noch bis am Sonntag, 3. Oktober, aufgeführt. Die genauen Spielpläne sowie Tickets gibt es beim Ticketcenter Uri (Telefon 041 874 8009) oder unter www.ticketcenter-uri.ch.

Zeitgenössische Kunst zu Verspieltheit und Humor

Gruppenausstellung | Mit Werken von Heinrich Danioth und Fredi M. Murer

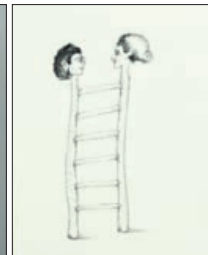
In der Kunst hat es der Humor nicht immer leicht. Ausgehend vom satirischen Werk Heinrich Danioths, widmet sich die neue Ausstellung im Haus für Kunst Uri diesem Thema.

Markus Arnold

Auch bei Künstlern gibt es Tabus. Der Humor ist ein solches. «Viele Künstlerinnen und Künstler, aber auch Kuratoren hüten sich vor diesem Thema», weiss Barbara Zürcher, Direktorin des Hauses für Kunst Uri. «Vielleicht, weil sie befürchteten, zu wenig tiefgründig zu sein? Aus Angst vor Plattitüden und Stereotypen?» Es sei bemerkenswert, dass es vor allem Schweizer Kunstschaffende immer wieder verstanden hätten, sich mit Ironie, Witz und abgründiger Poesie auszudrücken.

Zugängliche Ausstellung

Die Ausstellung im Uerner Kunsthau «Am schönsten ist das Gleichgewicht, kurz bevor's zusammenbricht» zeigt solche Werke von insgesamt 16 Kunstschaffenden – hauptsächlich aus der Schweiz, einige auch aus Deutschland. Sämtliche an der Ausstellung gezeigten Werke stammen von Künstlerinnen und Künstlern, die älter als 40 Jahre sind. «Um Humor in der Kunst einfliessen zu lassen, braucht man viel Lebenserfahrung», meint Barbara Zürcher. Die Ausstellung sei aber sehr zugänglich und selbstsprechend. Sie beinhaltet Facetten vom harmlosen Schmunzeln über poetisches Augenzwinkern bis zum bitterbösen Statement.



Ausgestellt im Haus für Kunst Uri: «Catwalk» von Max Grüter (oben, links), «Der Künstler ist abwesend» von Thomas Kapielski (oben, rechts), Auftragsarbeiten für den «Nebelspalter» von Heinrich Danioth (unten, links), sowie «Das Leiterpaar» von Fredi M. Murer (unten, rechts).

FOTOS: MARKUS ARNOLD

Heinrich Danioth im Mittelpunkt Die Ausstellung geht vom satirischen Werk des Uerner Künstlers Heinrich Danioth aus. Dieser hatte zwischen 1923 und 1942 regelmässig für die Wochenzeitschrift «Nebelspalter» insgesamt

171 Bildbeiträge geschaffen. Solche Auftragsarbeiten für den «Nebelspalter» sowie weitere Danioth-Werke sind im ganzen Haus für Kunst Uri ausgestellt – ausser im hauseigenen Danioth-Pavillon. Dort gibt es während der laufenden

Ausstellung nichts von Heinrich Danioth zu sehen. Ein kleiner Scherz der Kuratorin Barbara Zürcher? Auch Werke eines weiteren Uerners sind an der Ausstellung zu sehen: vom bekannten Filmemacher Fredi M.

Murer. Es sind aber keine filmischen Werke zu bewundern, sondern eine Auswahl aus seinen Skizzenbüchern. Ein ganz besonderes Highlight findet sich im Dachstock des Hauses. Extra für diese Ausstellung und diesen Raum hat das Künstlerpaar Regula Hurter und Uri Urech sieben Magic Black Boxes geschaffen. Auf absurd poetische Weise wird dabei Tschaikowskys Nussknacker thematisiert. Wie 3D-Kino, einfach ohne 3D-Brille.

Die Ausstellung «Am schönsten ist das Gleichgewicht, kurz bevor's zusammenbricht» läuft bis am 21. November. Vernissage ist heute Samstag, 11. September, um 17.00 Uhr. Gezeigt werden Werke von Anna und Bernhard Blume, Anton Bruhin, Heinrich Danioth, Max Grüter, Hurter-Urech, Thomas Kapielski, Brigitta Garcia López, Hipp Mathis und Renata Grünfelder, Fredi M. Murer, Lisa Schiess, Jean-Frédéric Schnyder, Heiri Strub, Willy Spiller. Weitere Infos gibts unter www.hausfuerkunsturi.ch.

Rundgang mit Beat Schlatter

Ein attraktives Programm begleitet die neue Ausstellung im Haus für Kunst Uri. So gibt es am 28. Oktober um 18.00 Uhr einen Ausstellungsrundgang mit Komiker Beat Schlatter sowie Kunstvermittlerin Lotti Etter. Am 5. November um 18.00 Uhr kommentiert Kulturpublizist und Filmkritiker Michael Lang Szenen aus 100 Jahren Kino. Schliesslich folgt am 19. November um 17.30 Uhr eine Lesung mit dem Künstler und Autor Thomas Kapielski zum Thema «Kunst ist schlimmer als Heimweh». (ma)